

ein Kind haltend. Unten zur Seite je ein Kind. Ueber denselben:
S.-C. d. h. Senatus Consulto. (Fig. XI.)

Diese Münze gehört also dem Kaiser Antoninus Pius (Titus Aurelius Fulvius) an. Im Jahre 86 nach Chr. geboren, ward er im J. 120 Consul und im J. 138 von dem Kaiser Hadrian adoptirt, dem er noch im nemlichen Jahre in der Regierung folgte, und nach musterhafter Führung derselben im J. 161 starb. Unsere Münze ist aus dem Jahre 160.

Die zweite Münze, etwas kleiner als die vorige, ist durch Feuer so verdorben, daß von den Umschriften gar nichts mehr zu lesen, und auf der Vorderseite nur ein Kopf sichtbar ist, auf der Rückseite aber zwei stehende Gestalten wahrzunehmen sind.

G, Knochen-Ueberreste

fanden sich sehr zahlreich, namentlich: das theilweise Geweihe eines Hirsches, das schräg über der Rose abgesägt war; Lendenwirbel vom Auerochsen, Kiefer vom Wolf und vom Fuchs, Eckzähne vom Schwein u. a. m.“

Durch eine wissenschaftliche Reise, welche Herr Baron Er. v. Müller nach Afrika zc. unternommen hat, sind die Nachgrabungen unterbrochen worden, wir hoffen aber, daß nach der in naher Aussicht stehenden glücklichen Zurückkunft desselben, die Forschungen wieder werden aufgenommen und daß sie gewiß noch manche interessante Ausbeute gewähren werden.

3) Die Grabhügel bei Hobbach.

Hanselmann im „Beweis wie weit der Römer Macht“ u. s. w. I, 94 ff. berichtet von drei Grabhügeln auf der Höhe des genannten Dorfs, bei Weldingsfelden und Windischhof, so wie von dem Resultat der Eröffnung zweier derselben. Schönhuth in „Vorzeit und Gegenwart“ 1844 S. 153 ff. gibt Nachricht über die Eröffnung des Dritten im Jahre 1815.

Ueber diese letzte Nachgrabung ist uns ein gleichzeitiger Bericht des verstorbenen Oberamtsarztes Dr. Bauer von Mergentheim zur Hand, aus welchem einiges Nähere seine Stelle hier finden mag. — Einmal ist der Grundriß bei Hanselmann Tab. XV irrig, sofern nicht der Tumulus lit. C, sondern B uneröffnet geblieben war und

erst vom 3. bis 5. August 1815 — hauptsächlich durch die Bemühung des Amtmanns Spröber in Dörzbach, kreuzweis durchschnitten und wohl zur Hälfte abgetragen wurde, wozu 16 Männer bestellt waren, halb zum Graben, halb zum Wegtragen der Erde. Der Hügel hatte 16 Ruthen (Decimalmaß) und 6 Schuhe im Umfang, seine höchste Höhe betrug 6 Fuß, und zwar fand sich der Hügel flach abgerundet, nicht so kegelförmig und mit einem Knopf an der Spitze, wie Hanselmann zeichnet.

Bald nach Beginn des Grabens stieß man von allen Seiten auf Steine und es zeigte sich (was Hanselmann übersehen hat, ohne Zweifel weil er vom Mittelpunkte aus graben ließ,) daß der Hügel rings mit einer Mauer, gegen 4' breit, umgeben war, trocken aufgebaut von größern und kleinern unbearbeiteten Sand- und Kalksteinen durcheinander, wie sie noch immer in der Nähe gefunden werden. Der Durchmesser von einem Rand der Mauer zum andern betrug überall 50'. Die Masse des Hügel selbst enthielt keine Steine sondern einen grünlich grauen Letten, der von Boden an 3—4' in die Höhe mit vielen guterhaltenen Kohlen und aschenähnlicher Erde vermengt war.

Vorgefunden wurden Bruchstücke eines groben Thongefäßes (von $\frac{1}{2}$ ' Durchmesser), innen mit glatter, außen mit rauher, unebener Oberfläche, dessen Teig mit vielem, grobem Kiesel sande gemischt war und einen blaulich schwarzen Bruch zeigte; die Stücke waren so schwer, daß sie von den Arbeitern zuerst für Stücke Eisen gehalten wurden. Kleinere, dünnere Scherben gleichfalls von blaulich schwarzer Masse, enthielten keinen Sand eingemengt. — Auf der Westseite fand sich auch ein unbearbeiteter $\frac{1}{2}$ ' dicker, etwas über 2' hoher Feldstein, auf der schmalen Seite stehend und von zwei kleinern Steinen unterstützt.

Das vorkommende Metall war mit einer gegen $\frac{1}{2}$ ' dicken schwarzbraunen, bröcklichen Rinde überzogen, und doch zeigten einige Stücke, trotz dieser starken Oxydation auf beiden Flächen noch eine sehr feine, glasartige Politur. Ein Nagelknopf zeigte auf der untern Fläche die Spuren von einer zusammengesetzten Gussform, was also auf die Fabricationsweise hindeutet. Einige zerbrochene Nägel wurden chemisch behandelt; Salpetersäure, auch Königswasser griff sie nicht an, und in Weisglühhitze mit Kohlenstaub reducirt gaben 20 Gran von dem Metalloryd ein Metallhorn von 7 $\frac{6}{11}$ Gran Gewicht, das an Glanz und Härte den Messing bei weitem übertraf. Als innerer

Gehalt stellte sich heraus 74 Theile Kupfer, 16 — Zinn, 10 Abgang.

Da unter dem Gefundenen auch ein Streitmeißel ist, (Celt.) so erklärt Schönhuth, nach H. Schreibers Theorie, das Grab für ein celtisches. Doch ist die ganze Streitfrage über die Unterscheidungszeichen des Celtischen und Germanischen noch bei weitem nicht bestimmt genug entschieden, und so wird es denn sicherer seyn, auch in diesem Falle diese Frage noch offen zu lassen.

H. B.

3) Der Schenkenbecher in Gaildorf.

Von Rauch in Gaildorf.

Dieser schon durch Prescher (I, Seite XXI und 113) bekannt gewordene Becher stammt, wie die am innern Rande des Deckels angebrachte lateinische Dedication (die Worte gibt Prescher) lehrt, von Maximilian II. Rex Bohemorum austrisæque princeps her, welcher ihn, als er im Jahr 1562 zu Frankfurt als römischer König gekrönt worden war, dem Reichs-Erb-Schenken Christoph v. Limpurg (Gaildorfer Linie) zum Geschenk gemacht hat. *)

*) Auffallen kann, daß der gekrönte König selbst diesen Becher dem Limburger Schenken verehrt hat. Die Verhältnisse des Schenkenamts geben jedoch hierüber hinreichende Auskunft.

Ursprünglich waren es mehrere Familien, welche (bei den Hohenstaufischen Kaisern das Schenkenamt bekleideten z. B. die von Limburg, von Tanne-Winterketten, von Schmalneck. Die ostfränkische Schenkenfamilie, von Schüpf zunächst abstammend, theilte sich selbst wieder in die zwei Hauptlinien von Klingenberg-Reicheneck und von Limburg, welsch' letztere eines steigenden Besitzthums am Röcher und zunehmenden Ansehens sich erfreute. Ebendeshwegen bevorzugte Karl d. 4te in der goldnen Bulle unsere Limburger Schenken.

Man hatte sich nämlich bereits gewöhnt die sogen. Erz- und Erb-Aemter zu unterscheiden. Unter die Kurfürsten selbst wurden die Reichs-Erzämter vertheilt und andere Familien gräflichen Rangs verwalteten erblich die betreffenden Hofämter. Das Erzschenkenamt war 1290 für immer dem Könige von Böhmen, als deutschem Kurfürsten, zugesprochen worden (Eudwig Aur. bull. II, 722. 739).